

Bericht über eine interdisziplinäre Untersuchung der historischen Amtsfronfeste der Stadt Oschatz/Sachsen

Vom Büro für bauhistorische Planungsberatung Johannes Gromer

Zur Aufgabenstellung

Von Johannes Gromer

Nach einer ersten dreitägigen Voruntersuchung der Oschatzer Amtsfronfeste im Februar 1991, deren Ergebnisse im folgenden Mai vorgelegt wurden, erhielt der Verfasser im Juli des gleichen Jahres von der Stadtverwaltung Oschatz den Auftrag zu einer ausführlichen und vertiefenden Bestandsaufnahme und Untersuchung des Gebäudes. Die Stadt Oschatz plant, das Haus unter möglichst weitgehender Konservierung der wertvollen, wenn auch schlichten historischen Bausubstanz zu sanieren und hier eine Erweiterung des über einen gemeinsamen Gartenhof benachbarten städtischen Museums in der ehemaligen Ratsfronfeste (ehemaliges Stadtgerichtsgebäude) einzurichten, wobei von vornherin daran gedacht wurde, das geschichtsträchtige Gemäuer an sich als Exponat zu präsentieren.

Die Untersuchungen und Bestandsaufnahmen vor Ort wurden vom Verfasser und den genannten Mitarbeitern im September 1991 durchgeführt. Dabei wurde auch der das Gebäude wenig schmückende Zementverputz an der Eingangsfassade vollständig entfernt. Die archäologische Ausgrabung innerhalb des Erdgeschosses führte Herr Weihs M.A. unter Mitarbeit von Frau Stipanits M.A. Ende Februar 1992 durch. Dabei wurden die Holzfußböden im Erdgeschoß entfernt.

Die Auswertung und Dokumentation der gesammelten Befunde erfolgte daran anschließend durch die einzelnen Bearbeiter und wurde im Laufe des April 1992 mit der Abfassung der hier vorgelegten Berichte nach mehrmaligem Informationsaustausch mit Diskussion der Ergebnisse zwischen den beteiligten Vertretern der einzelnen Untersuchungsdisziplinen abgeschlossen. Dabei zeigte sich neben einem deutlichen Zugewinn an baugeschichtlichem Wissen über das Gebäude, daß einige der in der Voruntersuchung getroffenen Aussagen korrigiert werden und leider auch, daß einige Detailfragen offen bleiben müssen.

Der Zweck der durchgeführten Arbeiten bestand darin, für das bis dahin nicht erforschte Gebäude im Hinblick auf die vorgesehene Umnutzung möglichst zuverlässige bau- und museumsplanerische Grundlagen zu schaffen, die folgenden Zielen dienen sollen:

1. Abklärung der Baugeschichte auf dem Grundstück Frongasse Nr. 3, soweit dies unter den gegebenen Umständen möglich war, - und zwar sowohl im Hin-

blick auf die Vorgängerbebauung - durch den Archäologen -, wie auf die Entstehungschronologie der bestehenden Rohbausubstanz - durch den Bauforscher - und des vorgefundenen Ausbaus bis ins 20. Jahrhundert hinein - durch den Restaurator.

2. Abklärung der Besitzer- und Funktionsgeschichte des Gebäudes, soweit der archivalische Bestand und der gegebene Zeitrahmen dies erlaubte.

3. Anfertigung zuverlässiger, verformungsgetreuer Pläne des Baubestandes mit Hinweisen auf frühere Bauzustände und Kartierung der erkennbaren Bauschäden.

An Arbeitsmaterialien standen außer den Ergebnissen der Voruntersuchung (Raumbuch, Pläne 1:100 und restauratorische Voruntersuchung) keine konkreten Unterlagen über das Gebäude zur Verfügung. Eine gewisse Schwierigkeit bereitete für die gesamte Arbeit die Tatsache, daß alle Bearbeiter außer dem Restaurator sich ihre fachlichen Kenntnisse, Erfahrungen und Vergleichsmaßstäbe in Württemberg erworben haben und Sachsen für sie dagegen von der Landeskunde bis zur Detailstruktur am Bau Neuland darstellte. Wir haben versucht, diesem Mangel durch eine möglichst gründliche Befundaufnahme zu begegnen und unsere Schlußfolgerungen gemeinsam und nur im Rahmen dieser ermittelten Belege zu ziehen.

Zusammenfassende Darstellung der Untersuchungsergebnisse zur Baugeschichte der Amtsfronfeste Oschatz

Von Johannes Gromer

1. Allgemeine Baubeschreibung

1.1 Zur Lage der Amtsfronfeste¹

Das zum Teil über 600 Jahre alte Gemäuer liegt mit efeuüberwuchertem Dach etwa 40m nördlich des Altoschatzer Tors innerhalb der hier gegen Westen errichteten Stadtmauer mit ihrem zinnengekrönten, etwa 25m hohen Rundturm. Die Frongasse verläuft östlich des Gebäudes von Nord nach Süd.

An der Ecke zur Altoschatzer Straße liegt das jetzige Stadtmuseum, dessen Substanz ebenfalls ein erkennbar höheres Alter belegt. Beide Gebäude sind durch ein gemeinsames Hofniveau, das westlich einer Mauer etwa 2.50m über der Frongasse liegt, miteinander verbunden. Zwischen dem Turm und einem südwestlich der Amtsfronfeste gelegenen, deutlich jüngeren Gebäude der Museumsverwaltung läuft das Hofniveau in das nur etwas tiefer gelegene Zwinger-niveau hinaus.

Die eigentliche Stadtmauer bildet zusammen mit dem Turm die Westwand der Amtsfronfeste. Südlich des Turms ist die Stadtmauer bis zum Gebäude des Stadtmuseums nicht mehr vorhanden, in letzterem aber wohl in die vorhandene Substanz integriert. Nördlich des Gebäudes liegt westlich einer ca. 2,5m hohen

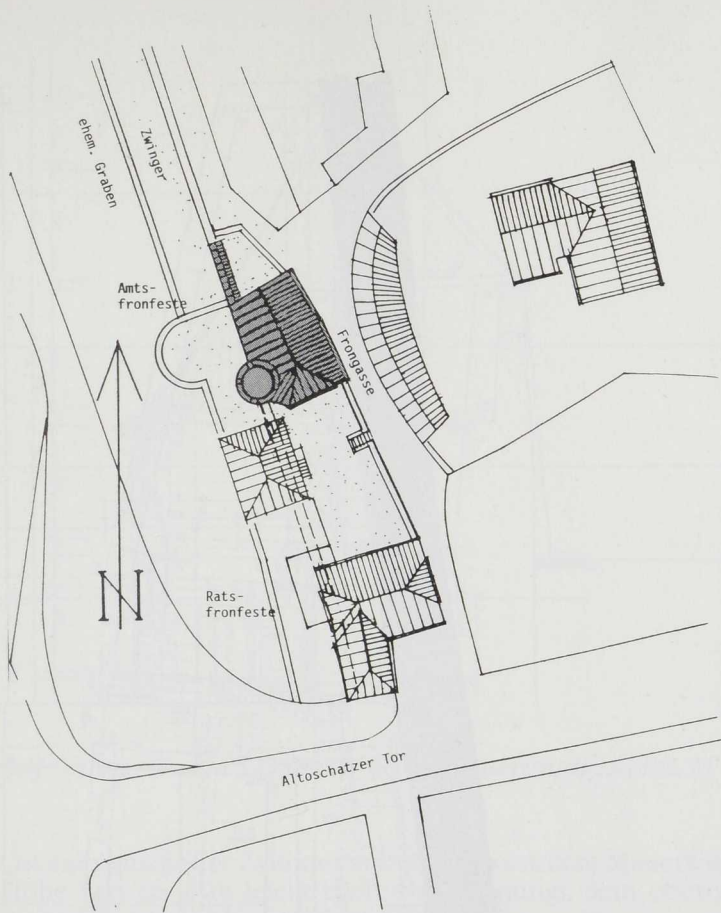


Abb. 1: Amtsfronfeste Oschatz, Lageplan M: 1:750.

Mauer ein nach Norden schmaler werdender Garten. Über diesem wurde im Jahr 1917 an der Stadtmauer ein Teil des ehemaligen hölzernen Wehrgangs rekonstruiert, dessen Anschluß an das Haus Fragen aufwirft.

1.2 Der Baukörper

Einschließlich der etwa 1,6m starken, inneren Stadtmauer ist das Gebäude auf einer nach Norden schmaler werdenden, etwa rechteckigen Grundfläche von 9,2m bzw. 7,0m Breite und 14,25m Länge errichtet. An der Südwestecke bindet etwa die östliche Hälfte des Turms in das Gebäude ein, wobei die Flucht des Südgiebels etwa tangential an den Turm heranläuft. Über dieser Fläche erheben sich zwei gemauerte Stockwerke von zusammen etwa 5,2m Höhe, auf denen ein 6,4m hohes, zweieinhalbstöckiges Satteldach mit First in Nord-Süd-Richtung und südlichem Halbwaln ruht. An der Westseite sitzt im 1. Dachgeschoß auf der Stadtmauer die Brustwehr des ehemaligen Wehrgangs, auf deren Mauerkrone das erste Kehlgebälk der Ostseite aufliegt. Die Neigungen der beiden Dachhälften sind verschieden: nach Westen ca. 40 Grad, nach Osten ca. 65 Grad

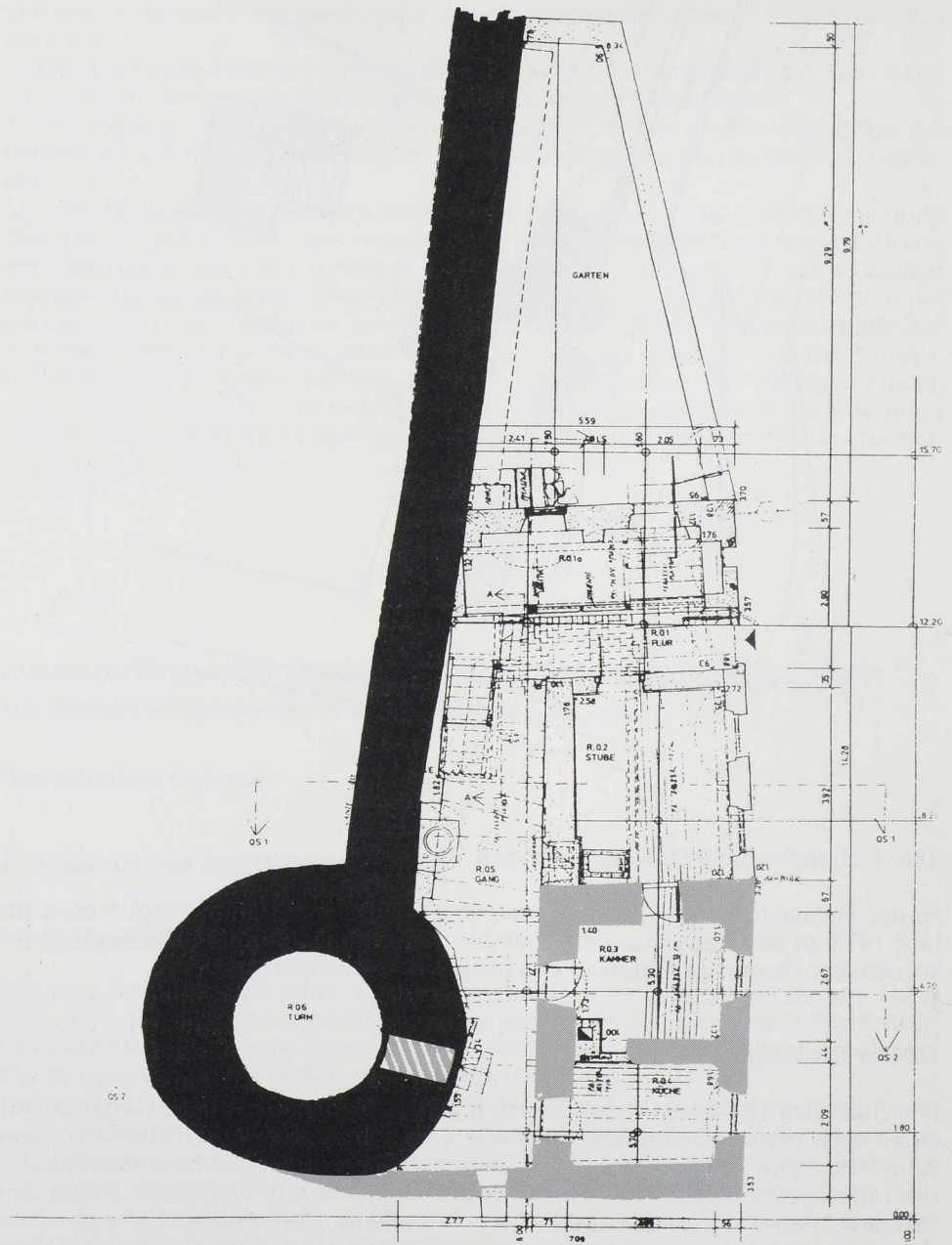


Abb. 2: Amtsfronfeste Oschatz, Baualtersplan Grundriß Erdgeschoß, M 1:150; schwarz: Bauphase 1, 14. Jahrhundert; grau: Bauphase 2, 15. Jahrhundert; weiß: Bauphase 3, 16. Jahrhundert.

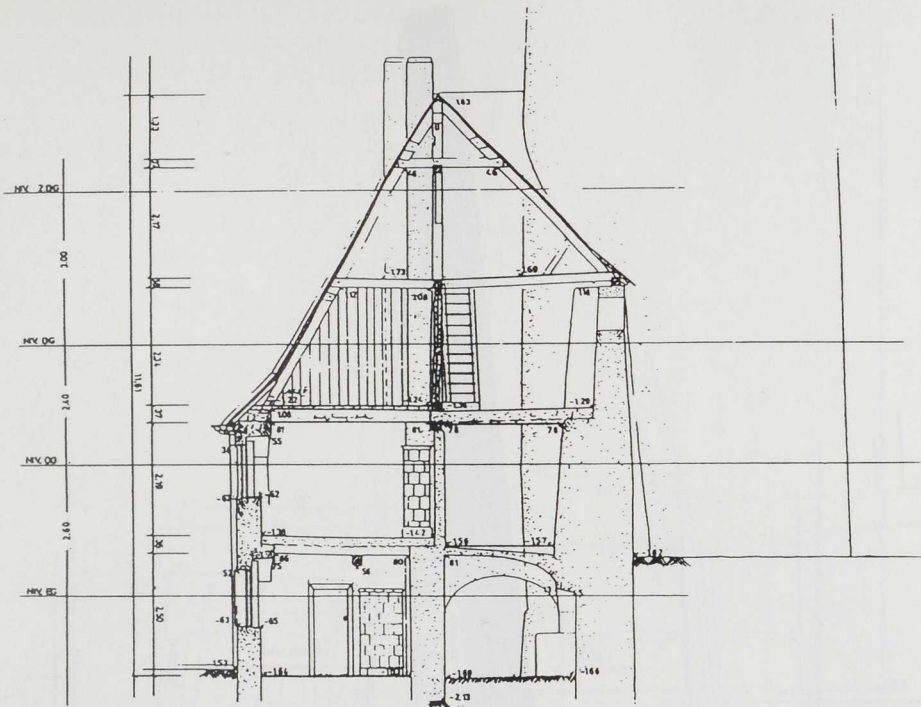


Abb. 3: Amtshaus Oschatz, Querschnitt mit Feuerungsgewölbe, M 1:150.

Der Turm ist ein gemauerter Zylinder aus ca. 1,6m starkem Mauerwerk, der sich auf eine Höhe von ca. 23m leicht nach oben verjüngt. Sein oberer Abschluß wird von einer zinnenumgebenen Plattform gebildet.

1.3 Raumgefüge

Im Inneren ist der Bau wie folgt gegliedert: Etwa in Hausmitte verläuft eine Mittelängswand, die in Erdgeschoß und erstem Obergeschoß überwiegend gemauert ist und etwa von der Hausmitte an nach Süden mehrere Kaminzüge enthält. Östlich dieser Wand sind Stuben und Kammern sowie der Eingang an der Nordostecke des Erdgeschosses angeordnet, westlich davon die Flurzone mit einem Herdgewölbe im Erdgeschoß und dem ehemaligen Wehrgang im ersten Dachgeschoß. Hier liegen auch die Treppen, die von Norden nach Süden entlang der Stadtmauer ansteigen. Der ursprünglich wohl nur auf Höhe des Wehrgangs zugängliche Turm wird jetzt vom ersten Obergeschoß aus erschlossen.

1.4 Fassaden

Die Ansichten des Gebäudes geben ein schlichtes und - wegen des Bewuchses weiter Partien mit dichtem Efeu - äußerst reizvolles Bild. Schau- und Eingangsseite ist die östliche Trauffassade aus verputztem Mauerwerk (siehe restauratorischer Bericht), aus welcher etwas unregelmäßig axial gesetzte Öffnungen für vier Fenster mit Haustür im Erdgeschoß und fünf Fenster im ersten Oberge-

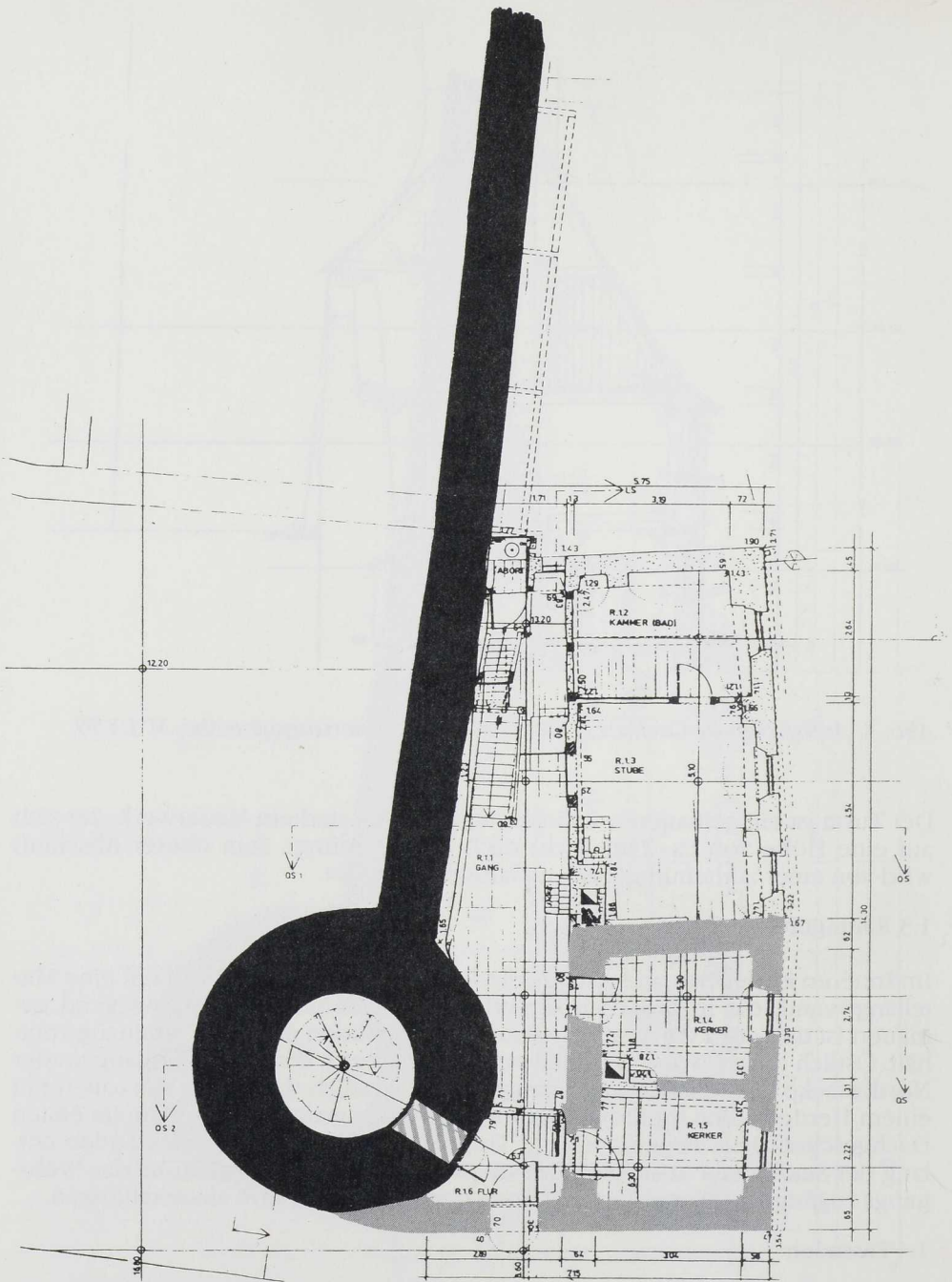


Abb. 4: Amtspronfrontfest Oschatz, Baualtersplan Grundriß 1. Obergeschoß, M 1:150; schwarz: Bauphase 1, 14. Jahrhundert; grau: Bauphase 2, 15. Jahrhundert; weiß: Bauphase 3, 16. Jahrhundert.

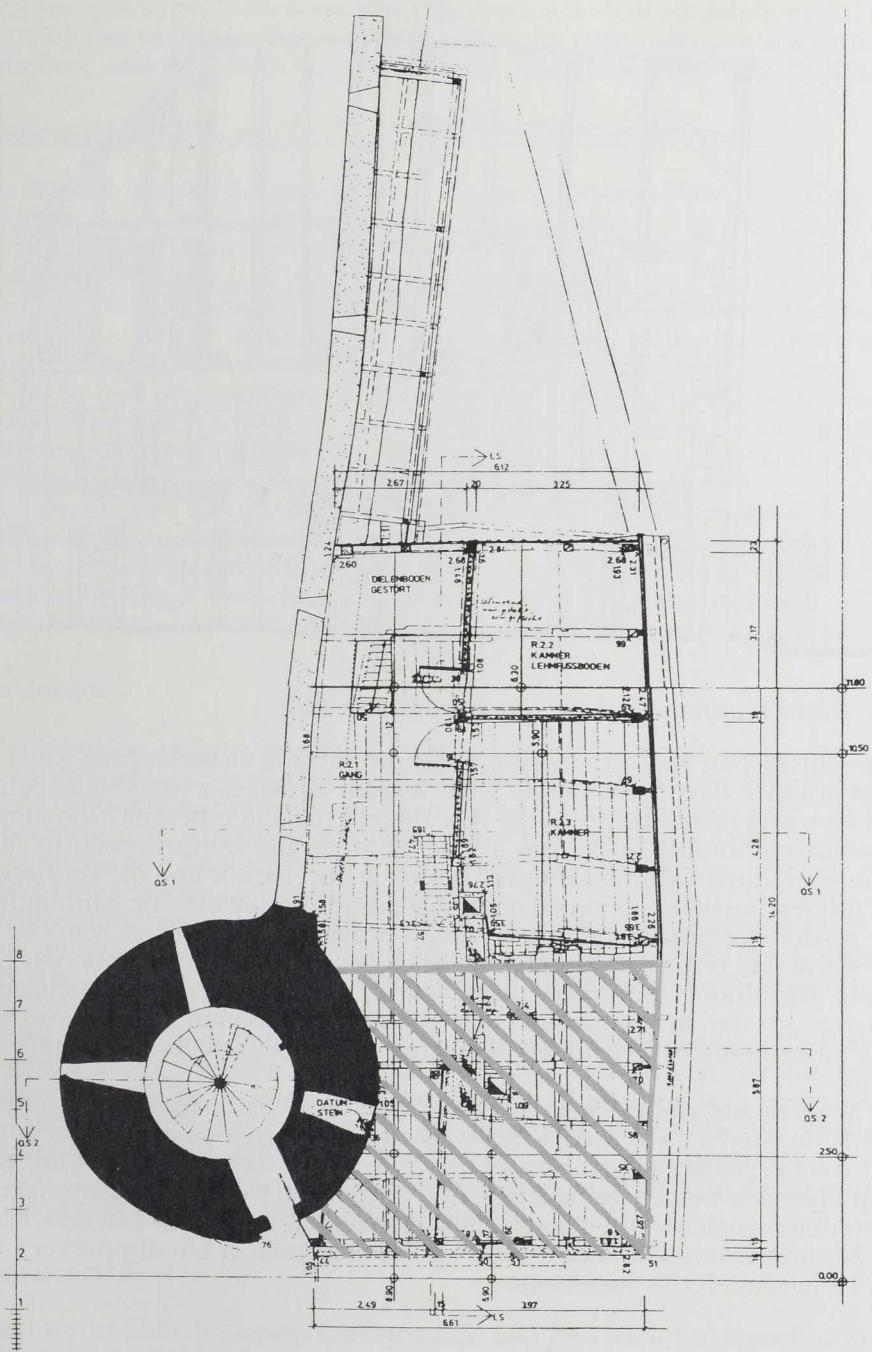


Abb. 5: Amtshaus Oschatz, Baualtersplan Grundriß 1. DG, M 1:150. Schwarz: Bauphase 1, 14. Jahrhundert; weiß: Bauphase 3, 16. Jahrhundert; schraffiert: Bauphase 4, um 1800.

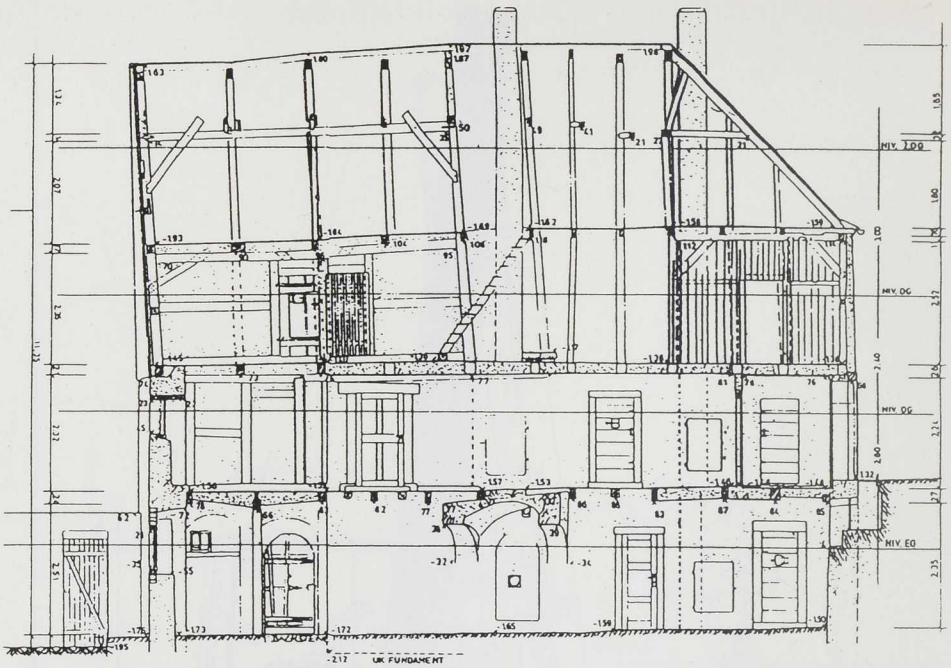


Abb. 6: Amtsfronfeste Oschatz, Längsschnitt, M 1:150.

schoß ausgespart sind. Etwa mittig bildet die Fassade einen leichten Knick und biegt nördlich davon etwa 75cm nach Westen ab. An der Knickstelle befindet sich eine senkrechte Baufuge, die den älteren, südlichen Bestand von jüngerer Substanz im nördlichen Bereich trennt. Während die Doppelfenster in älteren Öffnungen durchweg modern sind, bestehen die Haustür und die Fensterläden des Erdgeschosses aus guterhaltener Ausbausubstanz des 18./19. Jahrhunderts. Die modern verputzte Südfassade, deren Erdgeschoß im Erdreich steckt, wird von Turm und Halbwaln geprägt. Westlich der Mitte sitzt eine rundbogige, verputzte Türöffnung mit einem größeren, an der Wandfläche angeschlagenen Gittertor aus den letzten Jahrzehnten. Südlich des Zusammenstoßes von Walm und Turm befindet sich unter dem Efeu eine hochgelegene Außentür zum Turm.

Die Westfassade gibt das mittelalterliche Bild der Wehranlagen mit Stadtmauer und Turm wieder. Die Oberfläche besteht aus Bruchsteinmauerwerk in grünem und rotem Quarzporphyr, weitgehend nur mit Bestichputz. Die Nordfassade zeigt über den beiden gemauerten und verputzten Vollgeschossen einen verbretterten Steilgiebel mit einem schmalen Vorstoß. Im ersten Obergeschoß ist am Zusammenstoß der Giebelwand und der Stadtmauer ein Aborterker - wohl des 19. Jahrhunderts - angehängt.

2. Zur Konstruktion

Das Gebäude besteht aus zwei ähnlich konstruierten, dem Erbauungsdatum nach aber unterschiedlichen Hälften (Trennungslinie ist die Baufuge): Die nördliche Hälfte, die etwa bis zu dem Sparren südlich des Wandkamins reicht,

stammt mit einem zweitverwendeten Dachwerk aus dem 16. Jahrhundert, das Mauerwerk des südlichen Teils mit dem Halbwalmdach eventuell noch aus dem 14. Jahrhundert, - das Dachwerk hier wurde im 18. Jahrhundert neu aufgerichtet.

2.1 Mauerwerk

Es handelt sich um einen zweischiffigen, zweigeschossigen Mauerwerksbau mit ca. 60-80cm dicken Tragwänden aus Porphybruchsteinen. Während das westliche Schiff als Verkehrszone keine Querwände enthält, bilden in der östlichen Längszone drei Querwände vier Einzelräume. Im nördlichen Gebäudeteil bestehen diese Wände teilweise aus (wohl nachträglich eingebautem) Fachwerk, ansonsten, wie auch im südlichen Teil, durchgehend ebenfalls aus Porphyrmauerwerk.

Die östliche und die nördliche Außenwand des nördlichen Teils bestehen jeweils aus einer äußeren, 50 bzw. 40cm dicken Mauerscheibe und einer inneren Verstärkung mit etwa 35cm starken Stichbögen, die auf den Querwänden, Pfeilervorlagen und auch auf einer halbrunden Mittelkonsole aufliegen.

Die Westwand wird von der im Erdgeschoß und Obergeschoß ca. 1,60m dicken Stadtmauer - ebenfalls in Porphybruchstein - gebildet, der im ersten Dachgeschoß die etwa 60cm starke Brustwehr aufgesetzt ist. Die Decken sind Holzbalkendecken, in Ost-West-Richtung gespannt und etwa mittig unterstützt. Die Deckenausfachungen bestehen überwiegend aus Lehmwickeln.

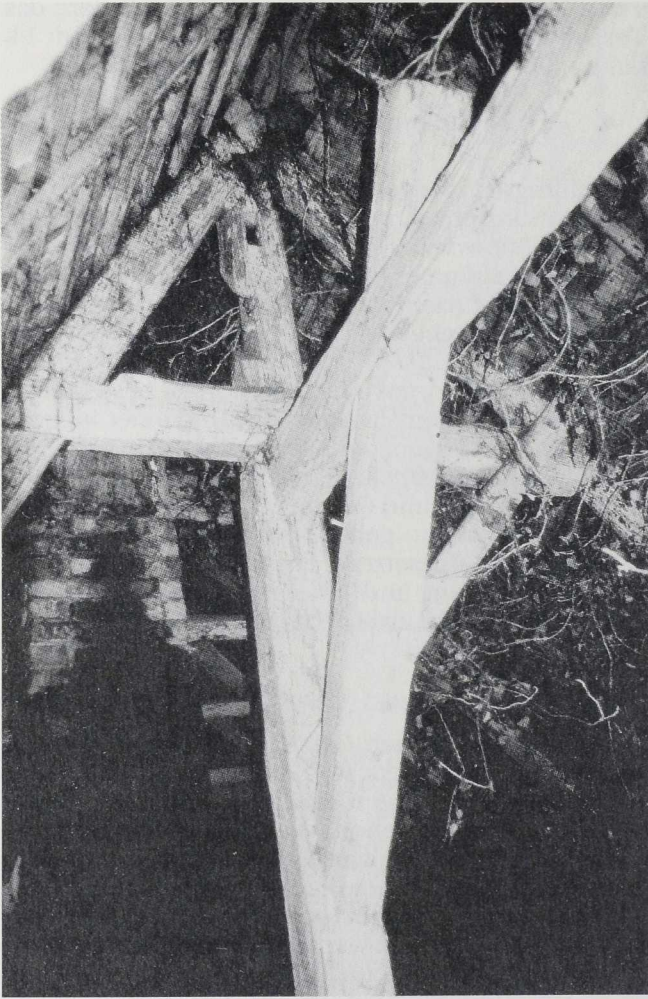
2.2 Dachwerk

Über den beiden Vollgeschossen des nördlichen Gebäudeteils erhebt sich ein zweieinhalbstöckiges, ungleichseitiges Dachwerk (s. 1.2 Baukörper) mit Spitzständer-Konstruktion und einer einzigen mittigen Aussteifungsebene. Die flacher geneigte und kürzere westliche Sparrenebene sitzt auf dem unsymmetrisch eingebauten Kehlgebälk des ersten Dachgeschosses, das hier auf der Brustwehr der Stadtmauer ruht. Dagegen laufen die Sparren der östlichen Dachhälfte einhüftig bis zum Dachfuß über den beiden Vollgeschossen herunter. Die mittige Trag- und Aussteifungsebene sowie die Sparren der östlichen Dachfläche bestehen aus zweitverwendeten Nadelhölzern, von denen eines dendrochronologisch in das 14. Jahrhundert datiert ist.

Im Halbwalmdach über dem südlichen Gebäudeteil, in welches der Rundturm stark einschneidet, fehlt ein Dachstuhl fast völlig. Lediglich in der südlichen Hälfte vor dem Turm findet sich aus der Mitte nach Westen verschoben eine Fachwerkscheibe mit teils geblatteten, teils gezapften Bügen, die die Kehlbalken unterstützt. Neben dem Walm bildet sie die einzige Längsaussteifung der südlichen Dachpartie, die laut dendrochronologischer Datierung in der vorgefundenen Form erst im 18. Jahrhundert aufgerichtet wurde.

2.3 Gefügedetails

Die Fachwerkwände im ersten Obergeschoß und im ersten Dachgeschoß sind nachträglich im 18./19. Jahrhundert eingebaut worden. Sie zeigen lediglich mittige Riegel und sind teils mit Lehmstrohewurf auf Stakung ausgefacht (datiert 1791), teils ausgemauert (19. Jahrhundert). Die nördliche Giebelwand aus Bauphase 3 (1553 ff.) ist lediglich verbrettert. Hier finden sich auch keine Stakungsspuren. Der einfach stehende, zweitverwendete Stuhl des Dachwerks über dem



*Abb. 7: Amtsfronfeste
Oschatz, südlicher
Spitzständer, Nordost-
seite.*

nördlichen Bau (siehe Längsschnitt) besteht aus zwei Spitzständern (Nordgiebel und Sparrenebene nördlich Kamin) und drei riegelartig dazwischen eingezapften Längsbalken, die am Fuß und unter den Kehlbalenlagen angeordnet sind und durch deutlich flach geneigte Kopfbänder mit sehr groben Blättern ausgesteift werden. Die Hälfte dieser Kopfbänder fehlt. Vom ersten zum zweiten Dachgeschoß wechselt die Bundseite der Kopfbänder von Osten nach Westen. Da die Spitzsäulen mit mehreren nicht genutzten Blattsassen auf der Ostseite zeigen, daß sie zweitverwendet sind, könnten die westlich angeblatteten Büge des zweiten Dachgeschoßes, die auch sorgfältiger gearbeitete Blätter mit Versatz aufweisen, beim Aufrichten des vorgefundenen Dachwerks angebracht worden sein. Dafür spricht auch die Tatsache, daß sie mit kantigen Holznägeln fixiert sind wie die ehemaligen Büge zwischenden Sparren und Kehlbalen im ersten Dachgeschoß (s. u.).

Dieser einfach stehende, die Kehlbalen mittig unterstützende Stuhl läuft über vier Sparrenfelder mit dem erstaunlich weiten Sparrenabstand von bis zu 1,6m.

Blattsassen zeigen, daß jeder Sparren der östlichen Dachhälfte mit einem Kopfband zum Kehlbalken des ersten Dachgeschosses ausgesteift war. Die Blattsassen dieser ehemaligen Büge zeigen eckige Holz nagellöcher. Dagegen finden sich an den Sparren weitere nicht genutzte Blattsassen mit runden Nagellöchern, die in keinem Zusammenhang mit dem vorhandenen Gebäude stehen und belegen, daß es sich um zweitverwendete Hölzer mit untereinander korrespondierenden rechtwinkligen und schrägen Anblattungen eines früheren Bauzustandes handelt.

Nach Süden folgt ein weiteres Sparrenfeld aus Bauzustand 3 (1553 ff.), ohne in den Stuhl integriert zu sein, in welchem der Wandkamin aus der Mittellängswand hochläuft. Die Sparren des nördlichen Dachteils sind durchlaufend am Fuß von Nord nach Süd mit den Abbundzeichen II - VI numeriert, und belegen so ihre gemeinsame Zugehörigkeit zur dritten Bauphase.

Das einzige interessante Gefügedetail aus dem südlichen Bauteil findet sich an den oben erwähnten Bügen der mittigen Wandscheibe im ersten Dachgeschoß. Sie sind, wie wenn sie nachträglich eingebaut wären, oben gezapft und unten angeblattet (1775 datiert). Sonst finden sich hier nur gezapfte Holzverbindungen.

3. Zur Baugeschichte

In chronologischer Reihenfolge läßt sich die Baugeschichte auf dem Gelände Frongasse Nr. 3 wie folgt darstellen:

1. Vorgängerbebauung:

Bauteile in Pfostenbauweise, die laut archäologischem Bericht "bereits vor dem 14. Jahrhundert entstanden sein könnte(n) ...". Weitere Aussagen erlaubt der Befund leider nicht.

2. Bestehendes Gebäude:

Bauphase 1, 14. Jahrhundert

- Der Turm kann anhand eines Inschriftsteins ins Jahr 1376 datiert werden. Wahrscheinlich in Verbindung damit wurde wenigstens der untere Teil der Stadtmauer errichtet.

- Möglicherweise datieren auch die ergrabenen Grundmauern im Bereich von Raum 0.5 mit ihrer Nordwestecke und der Lehmfußboden in Raum 0.4 in diese Zeit. Eine Rekonstruktion dieses Bauzustands ist nicht möglich.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts sind für Oschatz zwei starke Stadtzerstörungen überliefert: 1429 ein Hussiten-Einfall, bei dem die Stadt total zerstört worden sein soll und 1446-1451 im sogenannten Bruderkrieg des Hauses Wettin, bei dem angeblich 100 Häuser zerstört wurden. Es kann angenommen werden, daß dabei auch die Amtsfronfeste wenigstens in Mitleidenschaft gezogen wurde. Möglicherweise deutet die starke Schwärzung auf dem Pflaster des Vorgängerbau unter dem Fußboden von Raum 0.5 darauf hin.

Der Abriß einer stärkeren Stadtmauer an der Nordseite des Turms im ersten Dachgeschoß belegt nach Ansicht des Archäologen, daß die vorgefundene Brustwehr erst in einer späteren Bauphase aufgesetzt wurde, und daß für die Zeit davor eine eventuell dünnere Stadtmauer ohne Wehgang vermutet werden könnte.

Bauphase 2, 15. Jahrhundert

Nach Angaben des Archäologen ist das Mauerwerk des südlichen Gebäudeteils eher in das 15. Jahrhundert zu datieren, weil es den ergrabenen Lehmboden in Raum 0.4 schneidet. Dabei bleibt der nördliche Gebäudeanschluß unklar, denn die am Knickpunkt der östlichen Traufwand beobachtete Baufuge läßt sich an der Mittellängswand des Erdgeschosses nicht feststellen. Hier läuft nach dem archäologischen Befund das Fundament im fraglichen Bereich ungestört durch. Im Fundamentbereich direkt nördlich des Feuerungsgewölbes ermittelte der Archäologe allerdings eine Art Baunaht anhand verschiedener Strukturen des Grundmauerwerks, deren Bedeutung aber ebenfalls unklar ist. Am nördlichen Ende der Mittellängswand des Erdgeschosses ist eine grob gequaderte Eckausbildung nach Nordwesten zu beobachten.

Bauphase 3, Mitte 16. Jahrhundert

Leider hat die Dendrochronologie im Bereich der neuen Bundesländer mit Kiefernholzern noch ihre Schwierigkeiten, sodaß eine solche Datierung hier nicht zur Verfügung steht. Allerdings wird diese Bauphase durch folgende Befunde belegt:

1. Die anstelle der dendrochronologisch nicht möglichen Datierung der Kiefernholzer aus dem nördlichen Dachwerk durchgeführte ¹⁴C-Datierung der unteren Kehlbalken, die wegen ihrer besonderen Einbausituation das Aufrichten des vorhandenen Dachwerks mit zweitverwendeten Hölzern von 1356 markieren, ergab eine Datierungsbandbreite von 1520-1556 und alternativ dazu von 1585-1661. Daraus ergibt sich zwar kein klares Baudatum, aber doch in Verbindung mit den unten folgenden Argumenten die Möglichkeit, das Aufrichten des Dachwerks in die Zeit zwischen 1553 und 1556 zu datieren.

2. Archivalischer Hinweis auf den Bau "einer sonderlichen Wohnung" für den Amtsfron "an einem gelegenen Orte, da die Stadtknechte ihre Wohnung haben" auf Veranlassung des Kurfürsten Moritz von Sachsen 1553 (siehe Archiv- und Literaturrecherchen).

3. Nach Angaben der beiden zuständigen Denkmalpfleger Dr. Delang, Landesamt für Denkmalpflege, Dresden und Dr. Hoquel, Regierungspräsidium Leipzig wie auch im Vergleich mit dem im Jahr 1564 datierten Gasthaus "Zum Weißen Roß" in Oschatz kann die Mauertechnik mit innen vorgemauerten Stichbogenvorlagen am ehesten in das 16. Jahrhundert datiert werden. Ebenso die rote "architekturbezogene Rahmung" (siehe restauratorischer Bericht) eines Balkenkopfs in Raum 1.3. Dabei belegt die Baunaht am Knick der Ostfassade mit ihrem in die Fuge hineinlaufenden Putzbelag auf dem südlichen Gebäudeteil, daß dieser wenn auch eventuell nur kurze Zeit vor dem nördlichen Gebäudeteil errichtet oder renoviert worden ist.

Das mit seinem westlichen Auflager deutlich in die Stadtmauer einbindende Gewölbe über der Feuerstelle im Erdgeschoß (siehe Querschnitt 1) läßt die Annahme zu, daß es im Zuge der oben vermuteten Verdickung der Stadtmauer entstanden sein könnte und daß diese Maßnahme mit Bauphase 3 zusammenfällt. Die Rauchentsorgung muß auch schon damals durch einen Kamin über Dach erfolgt sein, denn keines der Hölzer im Dachwerk zeigt einen Rußbesatz.

Nicht zu klären war die Frage, ob die beiden Kaminzüge, die sich im südlichen Gebäudeteil innerhalb der Mittellängswand nachweisen lassen, ebenfalls schon im 16. Jahrhundert vorhanden waren. Insgesamt fanden sich unter dem Fußboden des 1. Dachgeschosses vier nicht mehr genutzte Kaminzüge im Bereich der Mittellängswand.

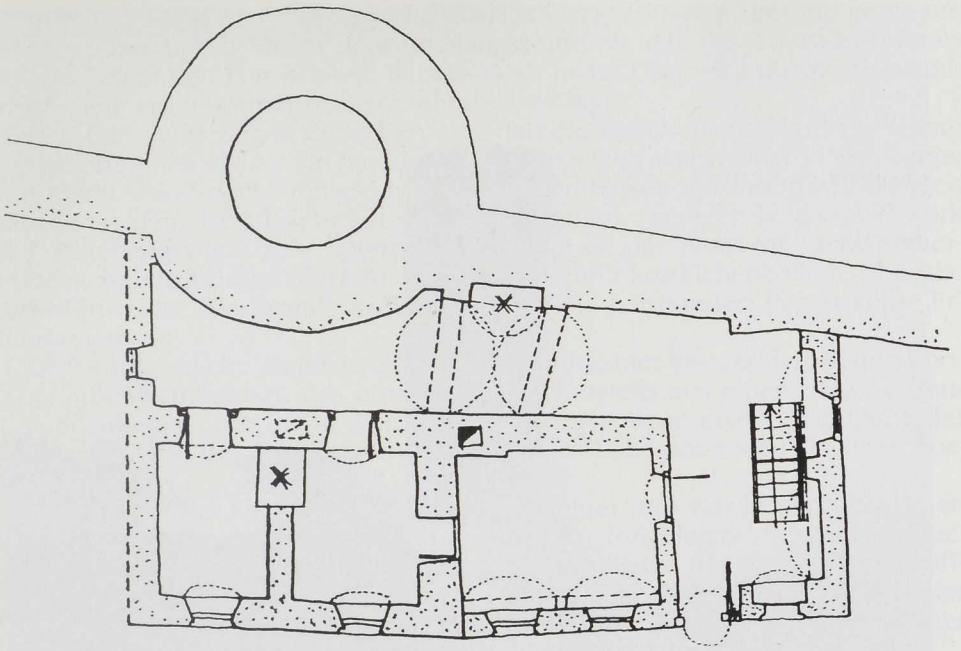


Abb. 8: Amtsfronfeste Oschatz, Grundriß Erdgeschoß, M: ca. 1:150. Rekonstruktionsskizze Bauphase 3, 1553 ff.

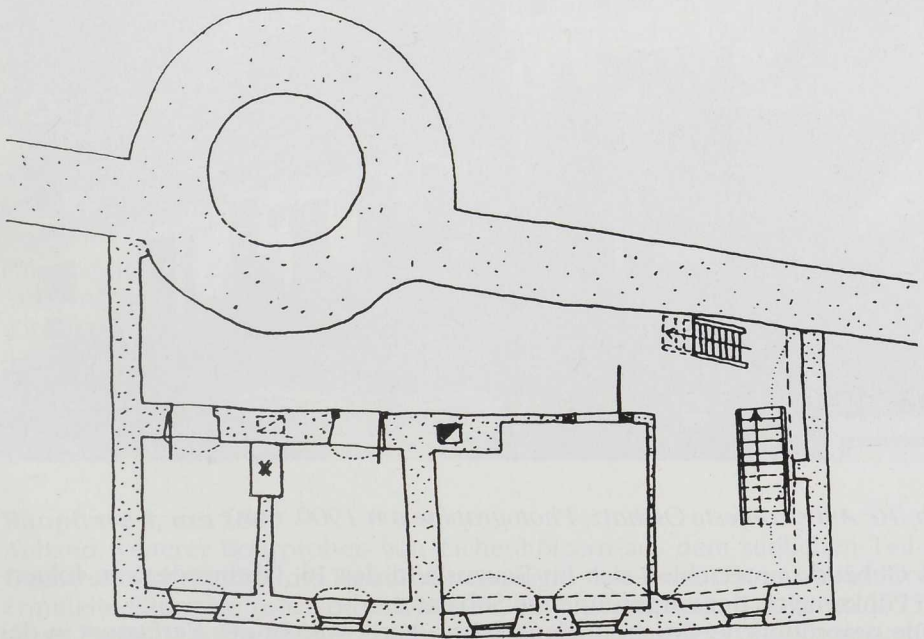


Abb. 9: Amtsfronfeste Oschatz, 1. Obergeschoß, M: ca. 1:150. Rekonstruktionsskizze Bauphase 3, 1553 ff.



Abb. 10: Amtshaus Oschatz, Photographie um 1900.

Das Gebäude unterschied sich im Bauzustand des 16. Jahrhunderts in folgenden Punkten von der vorgefundenen Substanz:

1. Die ursprüngliche Geschoßstreppe führte nach Ansicht des Verfassers in der nördlichen Hälfte von Raum 0.1 hinauf ins erste Obergeschoß und war an einen Wechselbalken etwa an der Stelle angelehnt, an der jetzt die Lehmwickelisolierung unter dem darüberliegenden Raum 1.2 endet (vgl. Punkt 2 und 3).

2. In Raum 1.2 an der Nordostecke des 1. Obergeschosses kam die genannte Treppe etwa in der Flucht der Mittellängswand an, d.h. die Westwand dieses Raums gegen den Flur bestand damals noch nicht. Dies wird durch die bauhistorischen und restauratorischen Befunde bestätigt.

3. Darüberhinaus zeigen diese Befunde, daß die Fachwerksüdwand von Raum 1.2 ursprünglich etwa 0,5m weiter südlich eingebaut war, wobei in der vorgefundenen Wand noch wenigstens die Fachwerkbalken mit ihrem wandlangen Riegel aus dem 16. Jahrhundert stammen könnten. Dagegen ist das Fachwerk der Mittellängswand sehr heterogen. Auffällig ist der nicht im Fachwerkverbund stehende kräftige Blockrahmen der Stubentür aus Eichenbalken. Über die Ausbildung der Westwand von Raum 1.3 im 16. Jahrhundert liegen keine Erkenntnisse vor.

4. Der nordwestliche Wandanschluß an die Stadtmauer bestand wie in den übrigen Außenwandfeldern des nördlichen Gebäudeteils aus einem durchgehenden Stichbogen. Der im 16. Jahrhundert wenigstens erneuerte Wehgang lief auf dem Niveau des Stadtmauerrücksprungs am Fuße des ersten Dachgeschosses durch.

5. Die Fenster der Ostfassade waren etwas kleiner und werden im nördlichen Teil - wohl analog zu den nördlich der Haustür freigelegten Resten eines gekehlten Backsteingewändes ausgeprägt - an der Stelle der vorhandenen Öffnungen plaziert gewesen sein. Die Fenster des südlichen Gebäudeteils, hinter denen sich ja eventuell Kerkerzellen befunden haben, können erheblich kleiner als die vorhandenen, jedoch an der gleichen Stelle vermutet werden.

6. Über dem südlichen Gebäudeteil befand sich ein anderes Dach, eventuell ein ähnliches wie das über dem nördlichen Teil, das aber wegen des konstruktiv schwierigen Auflagerpunktes der Kehlbalcken am Turm in der Kehle schneller undicht und deshalb schon im 18. Jahrhundert ausgewechselt wurde.

7. Die südliche Tür aus dem Flur im ersten Obergeschoß (Raum 1.1) zum Hof der Ratsfronfeste bestand noch nicht. Die Wand war bis in die achtziger Jahre geschlossen, d.h. eine Verbindung von Amts- und Ratsfronfeste bestand nur über den Wehgang. Die Stadtmauer lief im 16. Jahrhundert mit großer Wahrscheinlichkeit ohne Unterbrechung südlich des Turms weiter.

8. Ausbaudetails des 16. Jahrhunderts waren außer einzelnen Befundstellen im Raum 1.3 nicht mehr vorhanden.

Für die folgende Zeit von über 200 Jahren liegen nur zwei Nachrichten über die Amtsfronfeste vor: Zum einen wird im sogenannten "Brandgedicht" von 1616 wird erwähnt, daß die Wohnung von Stadt- und Landsknecht nicht zerstört worden ist. Zum anderen wurden in die Jahren 1746,1754 und 1787 in den südlichen Gewändesteinen der wohl nachträglich eingebrochenen Turmtür im Erdgeschoß Namensinitialen eingegritzt.

Bauphase 4, um 1800

Anhand weiterer Bohrproben von Eichenhölzern aus dem südlichen Teil des Dachwerks korrigierte die Dendrochronologin ihre erste nur aus zwei Proben ermittelte Expertise zum Vorbericht von 1557 auf das neue Baudatum 1775 für diese Partie, was durch das Ergebnis einer flankierenden 14-C-Untersuchung bestätigt wurde. In der Zeit nach 1775 wurde demnach also das vorhandene Dachwerk über dem südlichen Gebäudeteil errichtet.

Mit diesem Ergebnis korrespondieren folgende weiteren Befunde:

1. Archivalischer Beleg für Umbauarbeiten an der Fronfeste in den städtischen Bauamtsrechnungen von 1790 bis 1791 (siehe Archivrecherchen).

2. In der Westwand von Raum 2.3 ist in den frischen Lehm der Fachwerk-Ausfachung die Jahreszahl 1791 eingedrückt. Der Verfasser hält es deshalb für denkbar, daß das 1775 geschlagene Eichenholz des südlichen Dachwerks als Importholz aus Gegenden elbeaufwärts hergeflößt und um 1791 erst verbaut wurde.

Zwölf Jahre danach, im Jahre 1803, wurde das Gebäude an einen Privatmann verkauft. Eine Vielzahl von Ausbaudetails wie die Kerkertüren, die Fensterläden, der beiden Fenster der Eingangsdiele sowie die wohl in Zweitverwendung an neuer Stelle eingebaute Treppe zum ersten Obergeschoß belegen Umbau- und Renovierungsarbeiten in der Zeit um 1800. Unklar bleibt, ob das Gebäude um 1835 noch einmal als Militärgefängnis genutzt wurde oder ob es sich durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch schon in Privathand befunden hat, wie es sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nachweisen läßt. Die ältesten vorhandenen Mobiliarteile (Plüschsofa, Stühle u.a.) weisen jedoch deutlich noch in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Ein sehr präzises Photo aus der Zeit um 1900 zeigt das Gebäude von Nordosten. Darauf fallen im Vergleich zum vorgefundenen Bestand folgende Details auf:

- niedriger, gedrungener Kamin am First direkt nördlich des Walmpunkts. Der Kamin im Bereich des Feuerungsgewölbes im Erdgeschoß war zu dieser Zeit nicht in Benutzung.

- Holzschindel?-Deckung mit zwei kleinen Schlepptgaupen in Höhe des Fußbodens des zweiten Dachgeschosses.

- Kreuzstockfenster in der Ostfassade und schmales dunkles Sockelband.

- Taubenschlag und weiß getünchter Abort am Nordgiebel.

- Leiter zum Taubenschlag?

- Die östliche Mauer des vor dem Südgiebel liegenden Hofes der Ratsfronfeste ist deutlich höher als vorgefunden. Ihre Krone liegt ca. 50cm unter der Traufe der Amtsfronfeste. Nach Angaben von Herrn Reichel (Oschatz) bestand diese hohe Gefängnishofmauer bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts.

1917 wurde die sachlich nicht ganz richtige Rekonstruktion des Wehrgangs vor dem Nordgiebel vollbracht. Das jetzige Fußbodenniveau ist deutlich zu tief angesetzt und müßte richtiger auf dem des ersten Dachgeschosses verlaufen.

Seit 1927 wurde das Haus von der Familie Schulze bewohnt, deren Töchter hier bis zu ihrem Tode in den achtziger Jahren wohnten. Jedenfalls gingen in dieser Zeit, welche die Weimarer Republik, das Dritte Reich und die DDR einschließt, mehrere Renovierungen der Wände mit Schablonen- und Walzenmustern sowie von Ausbauteilen wie Türen und Fenstern über das Gebäude hin (siehe restauratorischer Bericht). Auch die beiden zuletzt genutzten Kamine stammen aus dem früheren 20. Jahrhundert.

Anmerkungen

1 Der Einfachheit halber wurde folgende Sprachregelung getroffen: Die nach Nordosten zur Frongasse gelegene Eingangsseite wird als Ostseite, die Walmseite als Südseite, die Stadtmauer als Westseite und der verbretterte Steilgiebel als Nordseite bezeichnet.

Abbildungsnachweis

Abb. 10: Privatbesitz. - Alle anderen Abbildungen vom Verfasser.